



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT, FORSCHUNG UND KUNST

kulturpolitik <sup>BW</sup> 



**Rede von Ministerin Theresia Bauer  
anlässlich des Auftakts zum Dialogprozess  
„Kulturpolitik BW“  
am 21. Juni 2018 im L-Bank Forum**

**Es gilt das gesprochene Wort!**

Schön, dass Sie alle gekommen sind!

Ihr Interesse, über Kunst und Kultur in Baden-Württemberg – ihre Rolle und ihre Relevanz – neu nachzudenken, nehme ich als gutes Zeichen!

Denn es ist an der Zeit, die Verortung von Kunst und Kultur in unserem Land neu in den Blick zu nehmen. Uns zu fragen, was die Veränderungen der Welt um uns herum bedeuten für unsere Kunst- und Kulturlandschaft, für Ihr Schaffen und für Ihr Publikum. Und was wir daraus machen wollen, wenn wir die Unverzichtbarkeit und Relevanz von Kunst und Kultur auch in 10 Jahren noch als Gewissheit in den Köpfen und Herzen der Menschen fest verankert wissen wollen.

Wir stehen in Baden-Württemberg gut da:

Ein kulturstarkes Land, mit vielfältigen, anspruchsvollen, kreativen, traditionsreichen und innovativen Kulturangeboten – nicht nur in den urbanen Zentren, sondern auch im ländlichen Raum. Wir beheimaten kulturelle Spitzeneinrichtungen mit weltweitem Ruf und Leuchtkraft; und ebenso eine sehr agile freie Kunstszene sowie herausragendes Engagement im Amateurbereich im ganzen Land, getragen von Leidenschaft und Enthusiasmus.

Wir sind uns in Baden-Württemberg bewusst, dass unser Innovationsland, unser Wissenschaftsland und High-Tech-Standort nicht so stark aufgestellt wäre, gäbe es nicht gleichzeitig unsere stolze Kulturlandschaft mit ihren vielen selbstbewussten und ideenreichen Akteuren, die dafür sorgen, dass wir über selbst hinauswachsen können, dass wir uns in Frage stellen und ins Verhältnis setzen können zu dem, was uns umgibt, was war und was sein wird.

Und, meine Damen und Herren,  
wir stehen mit dem kulturpolitischen Dialog, den wir heute neu starten, in guter baden-württembergischer Tradition.

Denn das systematische Nachdenken über die Rolle und Relevanz von Kunst und Kultur begleitet unsere Landespolitik schon seit Jahrzehnten. Denken Sie an die Kunstkonzeption von Hannes Rettich von 1990, die den Zugang zu Kultur im ganzen Land ins Zentrum stellte.

Übrigens: Bis heute haben wir noch zu tun mit der Umsetzung dieses Anspruchs!

Denken Sie an „Kultur 2020“, ein Kompendium, das unter Staatssekretär Dietrich Birk in einem breiten landesweiten Beteiligungsprozess erarbeitet wurde. Das ist jetzt 10 Jahre her!

Ich kann mich noch gut an die Debatten im Landtag erinnern, da saß ich ja noch auf der harten Oppositionsbank. Auch Staatssekretärin Petra Olschowski hat den Prozess noch in guter Erinnerung, weil sie als Leiterin der Kunststiftung Baden-Württemberg beteiligt war.

Als zentrale Stichworte sind Interkultur, kulturelle Bildung und mehr Spielräume für Innovation daraus hervorgegangen.

Auch diese damaligen Top-Themen sind uns erhalten und aktuell geblieben bis heute. Entstanden ist daraus der Innovationsfonds, den wir 2012 ins Leben gerufen haben. Mittlerweile wurden über 500 Projekte

im Land darüber gefördert, über 11 Millionen Euro sind daraus geflossen.

Aber: Dieser gemeinsame kulturpolitische Diskussions- und Arbeitsprozess ist mittlerweile 10 Jahre her. Und deshalb ist es an der Zeit, dass wir jetzt neu miteinander nachdenken, weil wir für morgen gut aufgestellt sein wollen. Denn die Welt um uns herum hat sich seither rasant verändert. Die Bedingungen, unter denen Kunst und Kultur entsteht und in Verbindung tritt mit ihrem Publikum, sind im Fluss. Das wirft neue Fragen auf.

Also: Es ist an der Zeit miteinander zu reden, über die Verortung von Kunst und Kultur in unserem Land. Und uns zu verabreden, was wir uns für die Zukunft vornehmen.

Deswegen freue ich mich, dass Sie dabei sind!

Sie, denen wir den kulturellen Reichtum in unserem Land mit zu verdanken haben. Denen wir zu verdanken haben, dass überall unseren Bürgerinnen und Bürgern kulturell etwas geboten wird und permanent neue Impulse hervorgebracht werden – mutige, künstlerische, manchmal auch kontroverse Impulse.

Wir wollen mit dem heutigen Tag den Dialog neu eröffnen mit Kulturschaffenden und Verantwortlichen aller Sparten aus dem ganzen Land, mit Kulturpolitikern, Kulturwissenschaftlern, Kulturjournalisten, mit Kunstförderern und -mäzenen und mit dem Publikum von heute und der nächsten Generation. Wir wollen einen Raum eröffnen, in dem Sie sich mit Ihren Erfahrungen, Fragen und Ideen einbringen und über Zuständigkeiten und Grenzen hinweg miteinander weiterdenken.

Am Ende sollen – neben klugen Inspirationen, Interventionen, und gerne auch Kontroversen – ein paar Handlungsempfehlungen gewachsen sein:

Für die Einrichtungen und Kulturschaffenden selbst, aber auch für die politischen Entscheider in Kommunen, Regionen und im Land.

Näheres dazu wird Ihnen im Anschluss noch Petra Olschowski erläutern. Sie hat den KulturDialogProzess konzipiert und wird ihn eng begleiten. Bei der Gelegenheit: Liebe Petra, vielen Dank dafür!

Erlauben Sie mir ein paar Schlaglichter auf die Fragen, die es wert sind, bedacht zu werden:

Wir leben in einer Zeit rasanter und tiefgreifender technologischer Veränderungen – und sie wirken sich aus in jeden Bereich unserer Existenz und unseres Zusammenlebens hinein. Die Schlagworte Digitalisierung, Künstliche Intelligenz und Maschinelles Lernen umschreiben sie nur grob.

- Was verändert sich in unserer Wahrnehmung und in unserer Kommunikation?
- Wie verarbeiten wir die neuen Möglichkeiten, Geschwindigkeiten und Reichweiten?
- Welche Erwartungen erwachsen daraus bei den sog. Digital Natives an Kunst- und Kultureinrichtungen und an deren Vermittlungsarbeit?
- Was ist dem jungen Theaterpublikum zu bieten, dem das Zuschauen und Zuhören weniger leicht zu fallen scheint als das Mitmachen.
- Wie durchdringen wir die wachsenden Singularitäten und kommunikativen Filterblasen in der digitalen Gesellschaft?

Die Gesellschaft schwankt zwischen Offenheit, Neugierde und Hoffnung auf der einen Seite und Befürchtungen, Risiken und Sorgen vor dem Abgehängtsein auf der anderen Seite.

Der Wandel treibt die Leute um, manchmal treibt er sie auch auseinander. Manche beschreiben es verallgemeinerte Gereiztheit und Nervosität. Aber es wachsen auch so viele neue Möglichkeiten.

- Was macht das mit Kunst und Kultur?
- Was machen wir daraus?

Globale Herausforderungen wie der Klimawandel, die Zunahme von Gewalt und Terrorismus, schwankende Staaten und internationale Bündnisse werfen Fragen nach unserer Handlungsfähigkeit, Sicherheit und Souveränität auf.

- Ist Europa – ist der Westen – dem gewachsen?
- Wie leistungsfähig ist die liberale Demokratie – im Vergleich zu den erstarkenden autoritären Modellen?
- Was wird dabei aus unseren Freiheiten – ganz im Zentrum die Freiheit der Presse, der Wissenschaft und der Kunst – wenn das liberale Modell unter Druck gerät und die Sehnsucht nach dem starken Mann konkret wird?
- Wir erfahren heute, dass solche Freiheiten so selbstverständlich nicht sind, wie wir vielleicht glaubten.
- Wie gehen wir um mit den Bedrohungen der Freiheit, etwa wenn der russische Theaterregisseur und Kooperationspartner der

Staatsoper Stuttgart Kirill Serebrennikov seit bald einem Jahr mit Fußfessel immer noch unter Hausarrest steht, nicht kommunizieren, nicht arbeiten kann, also künstlerisch mundtot ist – trotz aller internationaler Proteste?

- Oder: Was antworten wir auf die Versuche, die neuerdings hartnäckig im Landtag unternommen werden, internationale Stipendien für Kultur und Wissenschaft zurückzudrängen, oder in der Pop-Akademie Mannheim dem Studienbereich Weltmusik die Gelder zu streichen, oder die Gedenkstätten- und Erinnerungsarbeit abzuschaffen. Welche Haltung legen wir dazu an den Tag?

Wir leben in einer Zeit, in der die sozialen Konflikte sich verschieben. Die Konfliktlinie scheint zu kippen: Im Ringen um das „Wir gegen Die“ geht es nicht nur vertikal um „oben gegen unten“, sondern neuerdings zusätzlich horizontal um „drinnen gegen draußen“.

- Wer gehört dazu und wer nicht?
- Wer darf rein und wer muss draußen bleiben?
- Ausgrenzung und Abgrenzung, Protektionismus und Nationalismus erstarken. Wie sollen Kunst und Kultur umgehen in dieser

Situation mit der Suche nach Identität und Heimat, nach Dazugehören und Verankerung?

- Was kann, was muss Kunst und Kultur dazu beitragen im Ozean der Eindrücke?
- Jenseits von Volksmusik, Natur oder Schweinsbraten der Oma: Wie können die Menschen die Erfahrung machen, Teil zu sein von etwas und verortet zu sein?
- Was heißt das in Bezug auf unser kulturelles Erbe und seine Präsentation?
- Was heißt das für den Umgang mit den dunklen Seiten unseres kulturellen Erbes?
- Etwa mit unserem – noch wenig aufgearbeiteten – kolonialen Erbe, das die Sammlungen unserer Museen durchweht (Bei der Gelegenheit: Dank an Ines de Castro, die als Leiterin des Lindenmuseums hier Pionierarbeit leistet)  
oder das koloniale Erbe, das sich in unserer Literatur niederschlägt.

Was machen wir daraus?

Wir beobachten veränderte Publikumsbindung, teilweise weniger Publikum in unseren Kultureinrichtungen.

- Wie gelingt es, über die vertrauten Kunst- und Kulturzirkel hinaus zu wirken und die kulturelle Basis zu verbreitern?

Ich bin davon überzeugt – wie Sie –, dass eine Gesellschaft sich in Kunst, Musik, Literatur und Theater tiefer ausdrückt anderswo.

Dass wir also diese Kraftquelle pflegen und stärken müssen, mit allen Mitteln und immer wieder neu.

Meine Damen und Herren, wir müssen reden.

Wir wollen mit Ihnen die Bedeutung von Kunst und Kultur überzeugend sichtbar machen. Das müssen wir heute tun, damit es auch morgen noch wirkt. Wir wollen die Begegnung mit und die Begeisterung für unser Kulturleben vitalisieren – besonders im Hinblick auf die nächste Generation und im Hinblick auf diejenigen, die bei uns ein neues Zuhause suchen. Wir wollen die Relevanz von Kunst und Kultur für unsere Gesellschaft neu ins Bewusstsein rücken.

Es ist an der Zeit, dies gemeinsam anzupacken und dafür neue Konstellationen, Formate und Bündnisse zu kreieren.

Ich bin überzeugt davon, der Zeitpunkt für den Dialog ist genau der Richtige. Gerade weil die Welt ein wenig aus den Fugen zu geraten

scheint und manchen schwindelig zu werden droht angesichts der Dynamik des Wandels. Gerade deshalb wächst auch die Sehnsucht nach Kunst. Die Begegnung mit unerwarteten Erfahrungen mit dem eigenen Selbst und mit dem Anderen und Fremden.

Der Soziologe Hartmut Rosa hat diese Sehnsucht nach dem inneren Berührt-Werden, nach echtem Austausch in ganz beeindruckender Weise beschrieben. Er nennt es die wachsende Sehnsucht nach Resonanz. Und er verortet sie beispielsweise in der Liebe, in der Naturerfahrung, in der Religion. Aber vor allem: in der Kunst.

Kunst kann aber nur diejenigen berühren, die überhaupt die Möglichkeit haben, ihr zu begegnen. Deshalb die Frage: Wie werden unsere Kulturinstitutionen diese Potenziale noch besser erschließen?

Diese Fragen haben am Ende – ich betone aber: am Ende, nicht am Anfang – auch mit Förderpolitik und Instrumenten der Kulturpolitik zu tun.

Mit der Spannung zwischen dem Bestehenden und Bewährten und dem Spielraum für Neues und Experimentelles. Mit Verlässlichkeit und Routine, mit Effizienz und Wettbewerb, mit dem Verhältnis von Spitze

und Breite, von Urbanität und Dezentralität. Ja klar, auch mit der Resource Geld.

Wir wollen mit dem Dialog auch dafür sorgen, dass die Unterstützung und Bereitschaft zu öffentlicher Finanzierung unserer starken Kulturlandschaft weiterwächst!

Meine Damen und Herren,

der Kulturdialog soll nicht alles neu erfinden, sondern den Blick über den Alltag hinaus schweifen lassen.

Ich versichere Ihnen: Wir warten auch nicht ab mit kulturpolitischen Initiativen, solange der Dialog läuft – und ich erwarte, dass Sie genauso wenig innehalten in Ihrem kulturellen Schaffen, während wir reden.

Wir hoffen aber, dass der Dialog ihre Arbeit beflügelt und dass die Verständigung über gemeinsame neue Prioritäten und Herangehensweisen die Wirksamkeit und Sichtbarkeit unserer Kultur und Kunstinstitutionen insgesamt stärkt.

Wir sind mittendrin im Prozess, uns mit neuen Realitäten auseinanderzusetzen und alte Gewissheiten auf den Prüfstand zu stellen.

Der Kulturdialog ist eine Einladung, den Blick zu weiten und uns zu

vereinbaren auf gemeinsam anstehende Aufgaben, auf konsentierete Ziele, auf geteilte Haltungen.

Ich setze darauf: ein paar Überraschungen, produktiver Streit, ungewöhnliche Ideen und neu geschöpfte Kraft gibt es obendrein.

Ich danke Ihnen für Ihre Bereitschaft zur Mitarbeit!

Ich freue mich auf die Debatten und auf ihre Resultate.

Und ich bin mir sicher:

Kunst und Kultur werden gestärkt daraus hervorgehen.

Und Baden-Württemberg – dem ganzen Land – wird das guttun!

Vielen Dank!